

Wenn es kein „anders“ gibt: Normalität kultureller Vielfalt

SPD-Generalsekretärin Barley und Sundermann MdL besuchen Lengericher AWO-Kita Rahestraße: Apfelbaum gepflanzt

Von den vielen Eindrücken und Herausforderungen des Kita-Alltags haben die SPD-Generalsekretärin Katarina Barley und der Landtagsabgeordnete Frank Sundermann vor allem eines mitgenommen: Es gibt kein „anders“, alle Kinder sind gleich – ganz egal, welche Herkunft, Religion oder Hautfarbe sie haben. Die kulturelle Vielfalt und das Sprechen verschiedener Sprachen sind für die rund 80 Kinder der AWO-Kindertageseinrichtung Rahestraße in Lengerich ganz normal.

Barley und Sundermann hatten sich bei der Kindergartenleiterin Marion Jansen sowie Vertretern weiterer Kindertageseinrichtungen, Elternvertretern und dem Elternrat über die Einrichtung und Auswirkungen des bisherigen und geplanten Kinderbildungsgesetz (KiBiz) informiert. Ein Highlight für die Kinder war jedoch das Pflanzen eines Apfelbaums. „Für mich als gelernter Gärtner ist es schon eine liebgewordene Tradition geworden, an bedeutenden Orten Bäume zu pflanzen. Und es ist auch nicht der erste Baum, den ich hier im Garten dieser Kita gepflanzt habe“, sagt Sundermann.

Gesprochen wurde auch über das neue Kita-Konzept der Landes-SPD, das unter anderem beinhaltet, eine Betreuung von 30 Stunden kostenfrei zu ermöglichen. Sundermann sagte zu, im Prozess der konkreten Ausgestaltung und des „auf den Weg Bringens“ Gespräche mit den Praktikern vor Ort zu suchen. Daher nahm er auch die Anregungen aus diesem Gespräch gerne auf.

Die Betreuerinnen und Eltern lobten die in der AWO-Kita Lengerich gelebte Integration: „Hier erfahren die Kinder Integration von Anfang an und lernen die unterschiedlichen Kulturen aktiv kennen. Dabei merkt man, dass die Gemeinsamkeiten gegenüber den Unterschieden deutlich überwiegen.“ Mit einem Migrationsanteil von derzeit 60 Prozent – zeitweise auch höher – liegt die Tageseinrichtung im sogenannten sozialen Brennpunkt.

„Doch der Migrationshintergrund wird häufig überschätzt und sollte als Vorteil gesehen werden“, sagte eine Mutter, die mit ihren beiden Söhnen sehr gute Erfahrungen in dieser Einrichtung gemacht hat. Der Ruf, dass hier viele Ausländer hingehen würden, scheint in einem deutlichen Wandel zu sein. „Viele Eltern würden sich mittlerweile bewusst dafür entscheiden, ihre Kinder hier in die Betreuung zu geben, damit sie offen erzogen werden und die kulturelle Vielfalt erleben können.“ Wenn die Unterschiede gar keine Unterschiede sind, sondern eine Selbstverständlichkeit, gebe es auch keine Vorurteile.

Doch der gestiegene Bedarf nach einer 45-Stunden-Betreuung und immer mehr Kinder, die über Mittag bleiben, bringen auch gewisse Herausforderungen mit sich. Jansen: „Wir wollen gewährleisten, dass wir besonders in der Mittagszeit, die sehr betreuungsintensiv ist, die Kinder in Kleingruppen betreuen können. Wir möchten keine Mensa-Abfertigung, sondern alles möglichst familiär gestalten. Dafür muss aber auch der Personalschlüssel angepasst werden“, sagte sie mit Blick auf das derzeit noch geltende KiBiz. Um eine individuelle Betreuung in Kleingruppen zu ermöglichen, sei genügend Personal das A und O. Deshalb sei ihr auch daran gelegen, die Vollzeitkräfte möglichst halten zu können.